Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 51 (1964)
Heft: 15

Artikel: Das Hirtenmädchen
Autor: Heck, Elisabeth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-535153

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

heimisch in schattigen Wäldern, an Waldrändern und in feuchten Wiesen. Blütezeit: Mai bis Juli.

7. Ragwurz-Arten – Insektenblumen (Ophrys): Alle Ragwurzblüten besitzen eigenartige Lippenformen und besondere Färbungen, so daß die Blüte – meistens Lippe zusammen mit einigen Perigonblättern – einem sitzenden Insekt überaus ähnlich sieht. Die Blütenform hat dieser Gattung den Namen gegeben. Zudem sollen bei einigen Ophrys-Arten (im Mittelmeerraum) die gleichnamigen Insektenmännchen durch die Blume getäuscht werden, indem sie nämlich die Blüte mit einem Weibchen der eigenen Art verwechseln. Wenn nun die liebestollen Männchen sich auf das vermeintliche Weibchen setzen, berühren sie mit ihren Extremitäten und Fühlern, mit Stirn und Kopf, die Staubfäden und Narben dieser Orchideen. Durch immer neuerliche ‹Reinfälle› trägt das Insekt zur Bestäubung der betreffenden Ophrys-Art bei. Hier handelt es sich fast ausschließlich um artspezifische Entomogamie[3].

Die Insektenblumen sind selten oder sogar sehr selten bei uns zu finden. Der Nichtkenner trifft diese Pflanzen kaum oder rein zufällig. Um so mehr müssen wir zu den wenigen Exemplaren, die den kultivierten Boden absolut nicht ertragen und deshalb nur an unberührten Stellen gedeihen, besondere Sorge tragen.

[3] Entomogamie = Insektenbestäubung.

Bei uns wachsen nur vier Ragwurzarten (dazu eine Unterart). Die Fliegenorchis oder Fliegenragwurz weist die Blüte mit der kleinsten Lippe auf. Etwa 5–9 Einzelblüten sitzen in einer lockeren Traube am Stengelende. Die zierliche Pflanze kann bis zu einem halben Meter hoch werden. Die samtblaufarbenen Lippen gleichen kleinen Fliegen, die sich auf den Perigonblättern niedergelassen haben (siehe Bild 3).

Etwas breiter und im Verhältnis kürzer ist die Lippe der andern Ragwurzarten ausgebildet. Es sind oft so täuschende Nachahmungen, daß man hin und wieder glaubt, den behaarten Insektenleib deutlich zu unterscheiden. In unserm Raum kommen noch Bienenragwurz, Hummelragwurz und Spinnenragwurz vor. Alle Ragwurzarten tragen auf den Lippen deutliche Zeichnungen, die den Zeichnungen auf dem Rücken der betreffenden Insekten überaus ähnlich sind. Man bezeichnet die Stellen auch als Saftmale und will damit andeuten, daß diese Male für die Insekten optische Richtungsanzeiger zum Nektar und damit auch zu den Bestäubungseinrichtungen seien.

Blütezeit der Ragwurzarten: Fliegenragwurz (Ophrys muscifera): Mai bis Juni; Bienenragwurz (Ophrys apifera): Juni; Hummelragwurz (Ophrys fuciflora): Juni; Spinnenragwurz (Ophrys sphecodes): Mai bis Juni.

Das Hirtenmädchen

Lehrerin

Elisabeth Heck, St. Gallen

Liebe Kolleginnen,

dieses Jahr möchte ich Ihnen kein fertiges Weihnachtsspiel vorlegen, weiß ich doch, daß Sie sich nicht gerne einengen lassen. Die folgende Weihnachtsgeschichte von Elisabeth Heck läßt sich in verschiedenen Formen verwenden, und Sie werden mit sicherer Hand diejenige wählen, die für Ihre Stufe, für Ihre Klasse die beste ist.

Ich wünsche Ihnen viel Freude in diesen vorweihnachtlichen Stunden, sei es beim Erzählen oder Spielen, beim Lesen oder Lauschen.

Cécile Stocker

Sobald der Vater seine Hirtenpelerine und den Hut aufgehängt hat, fängt Mirjam zu betteln an: «Erzähle mir wieder von Bethlehem!» Mirjam forscht erwartungsvoll im verschlossenen Gesicht ihres Vaters. Sie denkt wie jeden Abend: «Sein Gesicht war dunkel. Als ich Bethlehem sagte, wurde es hell. Bethlehem ist ein Zauberwort: Es entzündet ein

Fortsetzung siehe Seite 507

Fortsetzung von Seite 502
Licht in seinem Herzen, und dieses Licht erhellt sein Gesicht.»
«Ich habe es dir schon so manches Mal erzählt.» Der Vater lächelt, während er sein karges Mahl einnimmt.
«Es ist die schönste Geschichte, die es gibt», jubelt Mirjam.
«Ja – und die wahrste, denn ich habe sie selber erlebt.»
Mirjam weiß alles schon längst, und trotzdem fragt sie jeden Abend dasselbe. Der Vater antwortet ihr immer mit der gleichen Geduld. Ja, es scheint, er freue sich, durch seines Kindes Fragen an Bethlehem erinnert zu werden.
«Waren sie arm, die Leute im Stall?»
«O, viel ärmer als wir.»
«Hat der kleine Jesus sehr gefroren?»
«Die Frau Maria hat ihn zugedeckt mit ihrem Mantel.»
«War es nicht zu kalt für sie, ohne Mantel, im Stall?»
«Ihr Mann Josef legte seine Pelerine über ihre Schultern.»
«Aber dann mußte er frieren?»
«Männer müssen Kälte ertragen können.»
«Hatte es nichts zu essen, das kleine Kind?»
«Ein Hirte brachte ihm ein wenig Milch.»
«War gar nichts zum Spielen da?»
«Wo denkst du hin! Es war dazu noch viel zu klein.»
«Vater, hat es gelacht?»
«Ich glaube, dazu war es noch zu klein.»
«Hat es geweint?»
«Ja, es weinte, als die Hirten sich entfernten, einer nach dem andern.»
«Du sagst, es sei zu klein zum Lachen. Warum ist es dann nicht zu klein zum Weinen?»
Darauf weiß der Vater nichts zu sagen als: «Geh jetzt schlafen, Mirjam! Es ist Zeit.»
Mirjam soll schlafen, wenn das kleine Kind in Bethlehem weint? Bevor sie sich hinlegt, bereitet sie ein Bettchen neben sich. Sie nimmt ihre Kleider zu Hilfe; als Decke dient ihr warmes Wolltuch. Dazu stellt sie das kleine Rößlein aus Holz.
«Könntest du in diesem Bettchen liegen, kleiner Jesus, du würdest nicht frieren, du könntest sogar spielen mit meinem Rößlein. Ich glaube, bei mir würdest du lachen. O wärest du bei mir!» Endlich schläft Mirjam ein. Sie träumt, das Jesuskind liege im Bettchen neben ihr.
Sie erwacht. Hat es nicht ganz leise neben ihr geweint? Mirjam richtet sich auf. Alles ist still. Nur ihr Herz pocht laut. Lange bleibt sie sitzen. Sie horcht mit angehaltenem Atem. Endlich tastet sie mit zitternden Händen über das Rößlein, über das Wolltuch. Das Bettchen ist leer. «Und doch habe ich es weinen hören, ganz leise. Wenn es mir gerufen hätte aus dem fernen Bethlehem? Dann müßte ich zu ihm gehen, ja, unbedingt!» Ihr Köpfchen ist heiß. Ihr Herz pocht immer rascher. «Dort, wo die Türe ist, gradaus, dort ist Bethlehem. Der Vater hat mir die Richtung gezeigt. Ich werde es finden. Ich kann gut laufen. Schon oft habe ich dem Vater das Essen weit ins Feld hinausgetragen. Ich will dem kleinen Jesus das Wolltuch bringen, damit er nicht friert – und das Rößlein, damit er etwas zum Spielen besitzt.»
Noch ist es nicht Tag geworden. Noch liegen Vater und Mutter ahnungslos im Schlaf. Mirjam schleicht leise aus dem Haus, so leise, daß die Türe nicht knarrt. Sie trägt den Mantel und darüber das Wolltuch. Das Händchen steckt in der Tasche und umfaßt warm das Rößlein aus Holz.
«Wenn es tagt, bin ich schon weit. Dort, wo niemand mich kennt, will ich nach dem Weg fragen. Vorläufig laufe ich von der Türe weg immer geradeaus.» Mirjam fürchtet sich nicht in der Dunkelheit. Mirjam ist ein tapferes Mädchen. Muß der Vater nicht auch öfters während der Nacht draußen sein bei den Herden? War es nicht auch tiefe Nacht, als der Vater mit den andern Hirten das Jesuskind im Stalle fand? Könnte nicht eben jetzt auch ein Engel am Himmel erscheinen, ganz in Licht gehüllt, daß es taghell würde wie damals?
Mirjam hat ihr Gesicht gegen den Himmel gewandt, während sie läuft und läuft. Der Mond leuchtet auf ihren Weg. Die Sterne winken ihr zu.
Es ist schon heller Tag, als Mirjam erstmals einen fremden Hirten nach dem Wege fragt.
«Bethlehem ist weit für so kleine Füße», meint er, während sein Arm bedächtig die Richtung weist.
«Werde ich es heute noch erreichen?»
«Das schon – aber...»
Mirjam dankt und springt davon. Sie wünscht nicht ausgefragt zu werden. Kopfschüttelnd sieht der Hirte ihr nach. «Ein so kleines Mädchen allein nach Bethlehem», murmelt er vor sich hin.
Mirjam ist schon hinter einer Hecke verschwunden. Da steht sie aufatmend still: Unter dem Gebüsch raschelt es, hier, jetzt dort. Mirjam bückt sich. Es ist ein Vogel. «Warum fliegst du nicht wie die andern? Bist du aus dem Nest gefallen?» Sie hat ihn

ohne Mühe gefangen. Die Angst läßt ihn zusammenzucken. Die schwarzen Äuglein flehen stumm. «Daheim könnte ich dich pflegen. Was aber fange ich jetzt an mit dir? Es scheint ein Flügel verletzt zu sein. Hoffentlich ist in der Nähe ein Haus! Vielleicht nimmt dich jemand auf.» Sie bettet den Vogel sorgfältig in die noch leere Manteltasche. Zuerst flattert er angstvoll, dann wird er langsam ruhig.

In der einen Tasche den verletzten Vogel, in der andern das hölzerne Rößlein, so wandert Mirjam weiter. Bei einer Hütte steht sie still und klopft an. Eine alte Frau erscheint. Mirjam zeigt ihr den kranken Vogel. Sie verspricht, ihn gesund zu pflegen. Dann fängt sie zu klagen an: «Schon lange schaue ich aus nach einem Menschen, der mir einen Dienst erweisen könnte. Meine Füße sind mir schon seit Tagen eine wahre Plage. Meine Hütte ist kalt geworden. Wer sammelt mir Holz?»

«Ich möchte heute noch nach Bethlehem wandern...» Mirjam verstummt, denn das Gesicht der alten Frau ist traurig geworden: «Wer holt mir den Tee beim Hirten Jeremias? Ich bin so sehr erkältet.» Ein Husten schüttelt sie. «Ich werde morgen nach Bethlehem wandern», entschließt sich Mirjam. «Kann ich bei Euch die Nacht verbringen?» Das Gesicht des Mütterchens hellt sich auf.

Bevor Mirjam zum Hirten Jeremias springt – er wohnt hinter dem Hügel gegen Sonnenuntergang –, nimmt sie ihr Wolltuch, das sie über dem Mantel trägt, und legt es um die Schultern der hustenden Frau.

Mirjam holt den Tee beim Hirten hinter dem Hügel. Nachher macht sie sich ans Holzsammeln im nahen Gehölz. Schwitzend und schnaufend schleppt sie das Holzbündel gegen die Hütte. «Dort wo die Sonne sinkt, dort liegt Bethlehem», denkt Mirjam. «Gute Nacht, kleiner Jesus, gute Nacht», flüstert sie und ist dabei nicht traurig, sondern wundersam froh in ihrem Herzen.

Früh am andern Tag verabschiedet sich Mirjam von der alten Frau. Der Vogel hüpft in der Hütte herum und wagt schon hie und da einen Flugversuch.

Auf nach Bethlehem! Mirjam macht einen Luftsprung: «Heute werde ich dich sehen, kleiner Jesus.»

Die alte Frau hat ihr den Weg genau beschrieben: «Gegen Abend wirst du dort sein, wenn du nicht mehr aufgehalten wirst, du gutes Kind!»

Um die Mittagszeit gönnt Mirjam sich eine kurze Rast: Sie setzt sich auf einen sonnenbeschienenen Stein und verspeist das Mittagessen, das ihr das Mütterchen mitgab. In der Ferne sieht sie eine Hütte. Sie ist froh: Dort kann sie wieder nach dem Wege fragen.

Vor der Hütte sitzt ein Knabe. Er weint laut und heftig. Mirjam tritt mitleidig zu ihm hin und trocknet ihm mit ihrem Taschentüchlein das von Tränen nasse Gesicht.

«Böser Wind! Böser Wind! Alle Blätter hat er mir fortgeweht. Der Baum gibt mir auch nichts mehr», schluchzt das Kind. Mirjam sieht, daß seine Beine gelähmt sind. Sie kann seinen Jammer begreifen: Es kann nicht springen. Es besitzt nur diese Blätter zum Spiel. Flehend streckt es die Händchen zum Baume auf. Dort hangen noch einige Blätter, und diese halten sich fest.

Mirjam sucht nach den Blättern, die der Wind zerstreute. Sie sammelt Steinchen und zeigt dem Kind, wie man sie zusammenfügen kann, so daß ein Bild entsteht. Der Knabe jubelt auf: «Jetzt baue ich einen Stall. Hilf mir dabei!» Mirjam kann unmöglich von ihm weglaufen. Wie, wenn er wieder weinen würde, so ganz allein? Sie will warten, bis seine Mutter zurückkehrt.

Das Kind greift nach einem Blatt: «Das ist das Schaf. Es läuft zum Stall», plaudert es. Mirjam umfaßt das hölzerne Rößlein in der Manteltasche: «Soll ich? Er ist lahm. Er ist so viel allein. Der Wind trägt ihm die Blätter fort, dann besitzt er nichts mehr zum Spielen.»

«Und hier ist das Roß!» Mirjam stellt das hölzerne Rößlein zwischen die Steinchen neben das Blatt. Wie der Knabe staunt! Wie er in die Hände klatscht!

Eben erscheint die Mutter. Die Sonne aber steht schon tief.

Mirjam ist aufgesprungen: «Ich wollte nach Bethlehem wandern.»

«Das ist heute nicht mehr möglich. Bleibe bei uns während der Nacht! Morgen wirst du es leicht erreichen», meint die Frau.

Mirjam liegt an diesem Abend lange wach. Der Knabe schläft. Neben seinem Bett steht das hölzerne Rößlein.

Mirjam seufzt: «Gar nichts werde ich dir morgen bringen können, Jesulein», und sie wird trotzdem seltsam froh bei diesem Gedanken.

Am späten Nachmittag des folgenden Tages pocht Mirjam kaum hörbar an die Türe des Stalles. Sie

horcht. Da hört sie es deutlich: – träumt sie denn wieder? – Das Jesuskind weint. Mirjam drückt die Türe auf. Es liegt in der Krippe, genau so, wie der Vater es beschrieb, nur: – Es müssen vornehme Gäste dagewesen sein, denn eine kostbare Decke ist über die Krippe gebreitet. Die Frau Maria hält ein funkelndes Kästchen, ganz aus Gold, in den Händen. «Ich bin längst zu spät, es braucht mein Wolltuch und mein Rößlein nicht mehr», denkt Mirjam. «Es ist nicht mehr arm. Aber warum weint es trotzdem?»

Ratlos blickt die Frau Maria auf ihren Mann Josef. Dieser schüttelt bekümmert den Kopf: «Es mag die Milch nicht trinken. Ist es krank?»

Maria nimmt das Kindlein auf den Arm, umhüllt es mit der warmen Decke, zeigt ihm das golden funkelnde Kästchen. Der kleine Jesus aber hört nicht auf zu weinen. Mirjam ist näher getreten, ganz nahe. Sie kniet vor dem weinenden Kind. Sie nimmt das Taschentüchlein, mit dem sie die Tränen des kranken Knaben trocknete – ganz zerknüllt ist es –, und wischt dem Kleinen die Tränen vom Gesicht. Und siehe: das Kind schnupft noch ein paarmal und schaut Mirjam mit großen Augen an. Die kleinen Fingerchen zupfen an ihrem Mantel, sie tasten, sie suchen, sie fingern nach der Tasche. «Nichts habe ich dir, o Jesulein, sieh nur!» Mirjam ist dem Weinen nahe. Sie stülpt das Innere der Taschen nach außen. Nichts ist darin. Oder doch? Eine kleine Feder, die das Vöglein verlor – ein Hölzchen, beim Holzsammeln für die alte Frau hereingefallen – ein Steinchen, für den lahmen Knaben gesucht... Die kleinen Händchen des Kindes greifen nach dem Steinchen, nach dem Hölzchen. Auf der Decke liegt die Feder und zittert. Der kleine Jesus schaut sie an und lacht. Es lächelt Maria. Es lächelt Josef.

Mirjam flüstert: «Gebt mir nun die Milch!» Behutsam, zärtlich führt Mirjam sie an des Kindes Lippen. Es trinkt. Es ist nicht krank. Es weint nicht mehr.

Und dann steht plötzlich Mirjams Vater in der Türe, ernst, mit gerunzelter Stirn.

«Der kleine Jesus hat mich gerufen.» Mirjam sieht dem Vater ohne Furcht entgegen. Sie weiß: Hier im Stall von Bethlehem kann er nicht böse sein mit ihr.

Er schließt die Türe. Dunkel ist es draußen. Dunkel war sein Gesicht. Er tritt näher zur Krippe. Sein Gesicht wird hell, immer heller.

Der kleine Jesus ist eingeschlafen. Zwei Fäustchen schließen sich fest, um ein Hölzchen das eine, um ein Steinchen das andere, und die Vogelfeder auf der Decke zittert bei jedem Atemzug.

Umschau

Der Franken rollt

Der Franken rollt! Er rollt heute großzügiger als früher! Auch für unser Vergnügen und unsere ‹bescheidenen› Ansprüche. Vergessen wir dabei nicht die Armut und Bedürftigkeit, die uns zu christlicher Nächstenliebe verpflichtet. Neben den weltweiten Bittgesuchen für Arme, Kranke, Flüchtlinge, Entwicklungsländer und Katastrophengebiete dürfen wir die Hilfeleistung an notwendige Kirchenbauten in der Schweiz nicht übersehen. Warum?

Die Kirche ist das Zentrum religiösen Lebens, wo wir Kraft, Erbauung, Halt und Sicherheit in der Gemeinschaft finden. Diese Gemeinschaft braucht einen Altar, einen Taufstein, einen Beichtstuhl, eine Kanzel... Ohne Gotteshaus gehen in den Wirren unserer Zeit hohe Werte des Glaubens verloren. Kann uns das gleichgültig sein? Die erschütternden Ereignisse hinter dem Eisernen Vorhang geben uns den Beweis, wohin unchristliches Denken führt. Ist daher die Sorge um unsere Gnadenstätten nicht besonders bedeutend?

Für den Kirchenbau muß die zuständige Pfarrei aufkommen. Wenn ihr die nötigen Mittel fehlen, ist sie auf fremde Hilfe angewiesen. Die sorgenschweren Aufgaben der Pastoration lassen den Pfarrer zum Bettler werden...

Die Schweizerische katholische Adressenzentrale: Kampf der Sammlungsflut

Die vielen, oft an wahllose Adressen gerichteten Kirchenbauaktionen (unter bisweilen beachtlichem Kosten- und